

Die Reformation in den ritterschaftlichen Dörfern des Neckartals und im kurpfälzischen Oberamt Mosbach

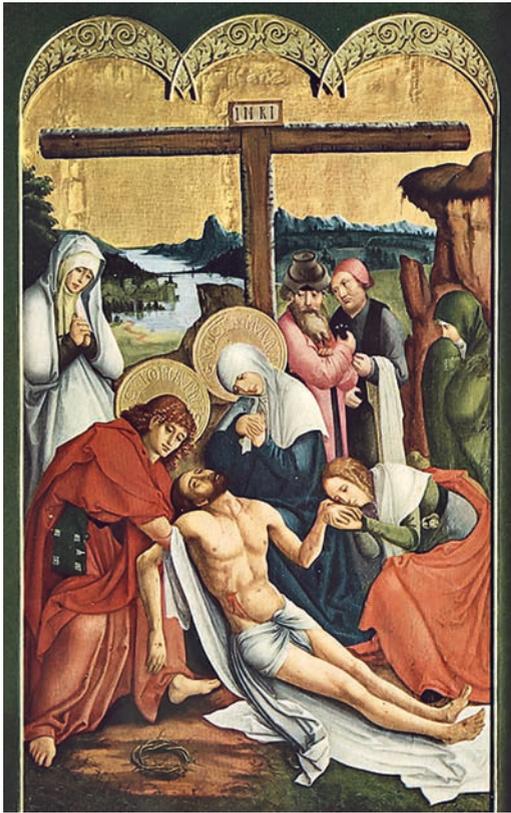
Albrecht Ernst

Schon zu Beginn der 1520er-Jahre stießen die Ideen der Reformation in einzelnen Gemeinden des heutigen Neckar-Odenwald-Kreises auf offene Ohren. Begünstigt durch die Möglichkeiten des Buchdrucks, fanden die Schriften Martin Luthers unter belesenen Geistlichen, beim ritterschaftlichen Adel und städtischen Bürgertum ein lebhaftes Interesse. Eine Signalwirkung war zweifellos der Heidelberger Disputation (1518) zuzuschreiben. Das entschlossene Auftreten des Wittenberger Reformators, der hier erstmals seine neu entdeckte Rechtfertigungslehre entfaltete, wurde für eine Reihe junger Theologen, darunter Martin Bucer, Johannes Brenz und Erhard Schnepf, zum Initialerlebnis.

Nachdem die kaiserliche Zentralgewalt auf dem Wormser Reichstag 1521 Martin Luthers Kritik an den kirchlichen Missständen jener Zeit zurückgewiesen hatte, waren es einzelne Fürsten, Grafen und Reichsritter, Reichsstädte und Bürger, die der neuen Lehre zum Durchbruch verhalfen. Im regionalen Kontext bietet die Geschichte des Neckar-Odenwald-Kreises interessantes Anschauungsmaterial für die Ausformung einer konfessionell diversifizierten Landschaft. Die Einführung der Reformation im Raum zwischen Kraichgau und Bauland, Neckartal und Odenwald vollzog sich in einem Prozess, der mehrere Jahrzehnte andauerte.

In politischer Hinsicht vollzog sich in der Zeit um 1500 der Aufbau einer frühmodernen Staatlichkeit. Die Territorialfürsten zielten darauf ab, eine funktionsfähige, möglichst alle Lebensbereiche erfassende Verwaltung

zu schaffen und die hergebrachten Rechte der ländlichen Bevölkerung zu schmälern. Es war dies einer von mehreren Auslösern, die zum Bauernkrieg von 1525 führten. Auch die Autorität und das wirtschaftliche Gebaren der Kirche sowie die moralische Glaubwürdigkeit des Klerus standen in der Kritik. Dessen ungeachtet erlebten Frömmigkeit und Kirchlichkeit in den Jahrzehnten vor der Reformation eine nie da gewesene Intensität. Spätmittelalterliche Bildwerke sind wertvolle Zeugnisse einer Religiosität, die auf das Schicksal der Menschen nach dem Tode ausgerichtet war. Inständig hofften die Stifter von Altären und Seelenmessen auf die persönliche Hilfe der von ihnen verehrten Heiligen. Die Verknüpfung von Todesschicksal und guten Werken, die Sehnsucht nach individueller Heilsgewissheit waren kennzeichnend für die geistliche Welt, in der auch Martin Luther aufgewachsen war.



Beweinung Christi nach der Kreuzabnahme. Altarbild in der Notburgakirche Hochhausen am Neckar, um 1500 (Foto: Robert Häusser, Braun-Verlag, Karlsruhe)

Von einer tiefen Religiosität zeugen Bruderschaften, die unter kirchlicher Aufsicht Gottesdienste hielten und karitativ wirkten. Noch 1510 gründete der Mosbacher Vogt Anselm von Eichelzheim gemeinsam mit Schultzeiß, Bürgermeister und Ratsherren eine der heiligen Anna gewidmete Bruderschaft. Auch Prozessionen mit Kreuz, Lichtern und Kerzen, die um die Stadt und auf die Felder führten, werden in den Quellen genannt. Ebenso wie Wallfahrten, die etwa die Mosbacher Rossknechte zur St. Gangolfskapelle bei Neudenu unternahmen, um ihre Pferde segnen zu lassen.



Wappenstein des kurpfälzischen Vogtes Anselm von Adelsheim am Eingang der Mosbacher Gutleutkapelle, 1509 (Foto: Albrecht Ernst)

Ein weiteres, regional bedeutsames Ziel für Pilger waren die Einsiedlerhöhle und das Grab der heiligen Notburga, die in Hochhausen am Neckar verehrt wurde. An die Wallfahrt erinnert Notburgas bemerkenswertes Grabdenkmal, die künstlerisch wertvolle Ausstattung der Kirche und die in Wandbildern festgehaltene Legende der Heiligen aus der Zeit um 1500.

Ein besonderer Ort der Marienverehrung war die Burgkapelle in Neckarmühlbach. Bis heute ist in der Obhut der Freiherren von Gemmingen eine kunstvoll geschnitzte, in Gold gefasste Schutzmantelmadonna erhalten geblieben, die einst von Wallfahrern verehrt wurde. Unter ihrem weiten, von zwei Engeln gehaltenen Mantel haben sich Menschen unterschiedlichen Standes, unter ihnen auch Papst und Kaiser, anbetend niedergekniet. In diesem Kunstwerk spiegelt sich noch einmal die spätmittelalterliche Frömmigkeit, die von der Angst vor dem Tod und der ewigen Verdammnis bestimmt war. Die skizzierten Formen traditioneller Religiosität, auch ihre nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Bedeutung, fanden mit der Durchsetzung der Re-



Schutzmantelmadonna aus der Kirche in Neckarmühlbach, um 1500 (Foto: Albrecht Ernst)



Erhard Schnepf (1495–1558), Reformator. Kupferstich von Johann Wilhelm Brühl, 18. Jh. (Vorlage: Wikipedia)

formation ein teils abruptes, ein teils schleichendes Ende.

Bis zur Einführung der Reformation lag die geistliche Aufsicht über die Gemeinden, die den heutigen Neckar-Odenwald-Kreis bilden, bei den Bistümern Worms und Würzburg. Die Grenze zwischen den beiden Diözesen markierte der Neckar. Wesentlich komplizierter waren die weltlichen Herrschaftsverhältnisse. Im Bereich des Altkreises Mosbach befand sich rund ein Drittel der Dörfer im Besitz ritterschaftlicher Familien, darunter die Landschaden von Steinach, die Hirschhorn, die Gemmingen, die Berlichingen, die Helmstatt, die Habern und die Göler von Ravensburg. Die führende Territorialmacht mit

knapp der Hälfte der Ortschaften war die Kurpfalz, die sich überdies die Dörfer Auerbach, Dallau und Rittersbach mit dem Deutschen Orden teilte. Die drei Schefflenzdörfer gehörten der Kurpfalz gemeinsam mit Kurmainz. Darüber hinaus verfügte das Erzstift Mainz über die hoheitlichen Rechte in den meisten der heute zu Billigheim und Limbach gehörenden Ortsteile.

So vielfältig wie die Eigentümer der Herrschaftsrechte, so unterschiedlich waren die Rahmenbedingungen, unter denen die Reformation im Kreisgebiet eingeführt wurde. An zwei Entwicklungslinien, die eine aus der Neckartäler Ritterschaft, die andere aus der Kurpfalz, soll dieses Phänomen beleuchtet werden.



Burg Guttenberg bei Neckarmühlbach (Foto: Christoph Ernst)

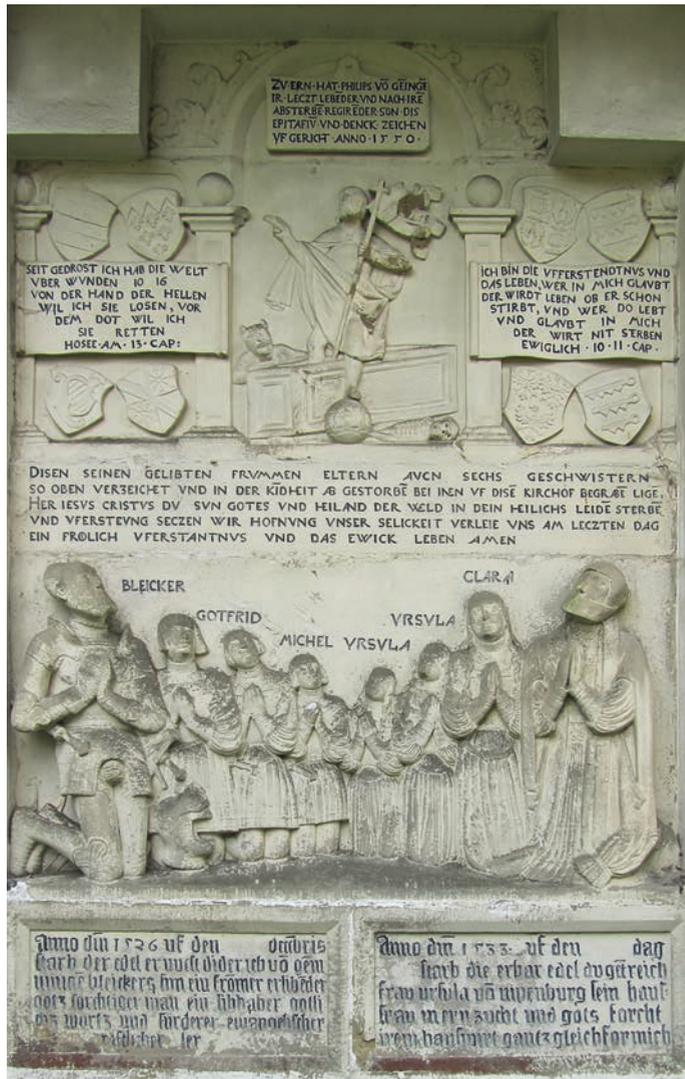
Ungeachtet des Wormser Edikts brachten mehrere Angehörige der Kraichgauer Ritterschenschaft schon bald nach 1521 den Mut auf, ihre Pfarreien mit evangelischen Predigern zu besetzen. Zu den frühen Anhängern Luthers gehörte Dietrich von Gemmingen, dem 1518 die Burg Guttenberg aus dem väterlichen Erbe zugefallen war. Ebenso wie seine beiden Brüder Philipp und Wolf, die in Fürfeld und Gemmingen saßen, bot er der Reformation politischen Rückhalt. Als sich die habsburgische Regierung Württembergs anschickte, sämtliche evangelischen Prediger aus dem Herzogtum zu vertreiben, musste im Sommer 1522 auch Erhard Schnepf aus der Stadt Weinsberg weichen. Der junge Theologe fand Zuflucht auf Burg Guttenberg. Dort hielt er die ersten reformatorischen Predigten auf dem Gebiet der heutigen badischen Landeskirche. Rund ein

Jahr blieb der gebürtige Heilbronner, der seit 1509 in Erfurt und Heidelberg studiert hatte, in gemmingenschen Diensten, ehe er Prediger in der Reichsstadt Wimpfen wurde. Nach der Rückeroberung Württembergs durch Herzog Ulrich übernahm er die Aufgaben eines Reformators und kirchlichen Organisators. In späteren Jahren wirkte Schnepf als Theologieprofessor in Tübingen und Jena.

Unter den illustren Persönlichkeiten, die auf Burg Guttenberg Aufnahme fanden, ist auch der Theologe Kaspar Gräter zu nennen. Der Sohn des Obrighheimer Schultheißen und vormaligen gemmingenschen Bediensteten Jakob Gräter war um 1501 in Gundelsheim geboren worden. Nach dem Studium in Heidelberg, das er 1522 mit dem akademischen Grad eines Baccalaureus abgeschlossen hatte, kam Gräter als Hauslehrer zu Dietrich von

Gemmingen. Humanistisch gebildet, unterrichtete er auf der Burg die klassischen Sprachen. Mit Empfehlung der Freiherren von Gemmingen trat er 1527 als Lateinlehrer in den Dienst der Reichsstadt Heilbronn. Zugleich wirkte er als überzeugter Anhänger des neuen Glaubens. Bereits 1528 brachte er den Heilbronner Katechismus heraus, der nach dem Haller Katechismus von Johannes Brenz das zweitälteste Lehrbuch für den Glaubensunterricht der evangelischen Kirche ist.

Dass auf Burg Guttenberg Reformationsgeschichte geschrieben wurde, lässt sich an der geradezu freundschaftlichen Verbundenheit zwischen dem Schwäbisch Haller Reformator Johannes Brenz und Dietrich von Gemmingen erkennen. Im Jahr 1525, unmittelbar nachdem der Aufstand der Bauern von den Fürsten niedergeschlagen worden war, plädierte Brenz in seiner an den Adel gerichteten Schrift »Von der Milterung der Fürsten gegen den auffrurischen Bauren« für einen nachsichtigen Umgang mit den Besiegten. Im Unterschied zu Luther, der »wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern« eiferte, riet Brenz der Obrigkeit, die Bestrafung nicht zu weit zu treiben und aus Dankbarkeit gegen Gott Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Es spricht für ein besonderes Vertrauensverhältnis, dass der Haller Reformator diese bedenkenswerte,



Grabmal des Dietrich von Gemmingen und seiner Familie (Foto: Christoph Ernst)

in Augsburg gedruckte Schrift Dietrich von Gemmingen widmen ließ. Offenbar hielt man ihn für den richtigen Mann, der seinen adeligen Nachbarn bei der zügellosen Verfolgung der Aufständischen Einhalt gebieten würde.

Auch in den folgenschweren innerprotestantischen Konflikt um die theologische Deutung des Abendmahls sahen sich die Brüder Dietrich, Wolf und Philipp von Gem-

mingen involviert. Angesichts der geradezu unüberbrückbaren Gegensätze zwischen den Wittenberger und den schweizerisch-oberdeutschen Theologen waren sie es, die zum ersten Mal ein Verständigungsgespräch anregten, um den zerstrittenen Protestantismus zu einen. Tatsächlich kam es um die Jahreswende 1525/1526 auf Burg Guttenberg zu einem Treffen, ohne jedoch eine Annäherung zu erreichen.

Ende Dezember 1526 ist Dietrich von Gemmingen gestorben. Von seiner tiefverwurzelten reformatorischen Überzeugung erzählt das große Wandgrabmal an der Nordseite der Neckarmühlbacher Kirche, das sein Sohn Philipp 1550 errichten ließ. Dort wird er als frommer und gottesfürchtiger Mann, als Liebhaber des göttlichen Wortes und Förderer der evangelischen Lehre beschrieben. Und von seiner Gemahlin Ursula von Nippenburg heißt es, sie sei ihm in Ehren, Zucht und Gottesfurcht »gantz gleichformich« gewesen.

Ähnlich früh wie die Herren von Gemmingen, wenn auch weniger konsequent, entschied sich Götz von Berlichingen für die Reformation. Im Jahr 1517 hatte der rastlose Fehdeführer Burg Hornberg und das zugehörige Dorf Neckarzimmern erworben, war aber schon 1519 auf Betreiben des Schwäbischen Bundes in Heilbronn inhaftiert worden, wo er mit den Predigten des Reformators Johann Lachmann in Berührung kam. Als er nach drei Jahren freikam und nach Neckarzimmern zurückkehrte, gewann er rasch den Eindruck, dass der bisherige Pfarrer nicht mehr tragbar war. Die Sache war deshalb pikant, da nicht er, sondern der Dekan des Mosbacher Juliana-Stifts als Patronatsherr für die Besetzung der Pfarrstelle zuständig war. Ohne lange zu zögern, wandte sich der Ritter »mit der eisernen Hand« am 9. Oktober 1522 an den Würzburger Bischof und an den Mosbacher Dekan. Er



Götz von Berlichingen (1480–1562),
Reichsritter. Glasmalerei von 1547
(Schlossmuseum Jagsthausen)

erklärte, dass er als Christ und Inhaber der örtlichen Vogtei auch geistliche Verantwortung trage und die bestehenden Verhältnisse nicht länger dulden könne. Und tatsächlich hatte er auch gleich einen Ersatzkandidaten parat, dessen Gelehrsamkeit und Predigt er lobend hervorhob. Noch gegen Ende 1522 zog Jörg Amerbacher, der aus Würzburg stammte und in Basel studiert hatte, als neuer Pfarrer in Neckarzimmern auf, wo er fortan im reformatorischen Geist predigte.

Das Ringen um den rechten Glauben wird an folgender Episode deutlich: Am 28. Januar 1525 tauchte in Neckarzimmern Hans Jörg von Wildenfels auf, ein Barfüßermönch aus Heilbronn. Er trat vor die Leute und beschuldigte Pfarrer Amerbacher falscher Predigt, in-



Burg Hornberg bei Neckarzimmern (Foto: Christoph Ernst)

dem er die Zuhörer verführe, betrüge und von Gott abwende. Durch diese Aussagen, die ihm zugetragen wurden, fühlte sich Götz persönlich angegriffen. Er, der sich selbst gerne als einen »cristlichen vom adell« verstand, stellte den Ordensmann zur Rede und verpflichtete ihn zu einer öffentlichen Disputation mit seinem Pfarrer, die am 6. Februar vor der Kirche in Neckarzimmern ausgetragen werden sollte. Als Schiedsrichter sollten Johann Lachmann aus Heilbronn und der Mosbacher Stiftsprediger Wendel Kretz zugegen sein. Doch der Barfüßermönch verspürte wenig Neigung, sich dem von Götz einberufenen Streitgespräch zu stellen.

Nur wenige Wochen später wurde Götz von den aufständischen Bauern zur Führung des Odenwälder Haufens gezwungen.

Mit dessen Niederlage war auch die Durchsetzung der Reformation in Neckarzimmern gefährdet. Georg Amerbacher wurde noch 1525 durch den pfälzischen Amtmann von Mosbach vertrieben. Doch letztlich sollte das lutherische Bekenntnis nach kurzer Unterbrechung in Neckarzimmern dauerhaften Bestand haben.

War die Reformation in Hüffenhardt und Hochhausen schon in den 1520er Jahren durch die Gemmingen und die Horneck von Hornberg und wenig später auch in Breitenbronn und Daudenzell durchgeführt worden, so blieben die kirchlichen Verhältnisse in den ritterschaftlichen Dörfern Aglasterhausen, Asbach, Binau, Großeicholzheim, Guttenbach, Michelbach und Strümpfelbrunn bis in die 1540er und 50er Jahre in der Schwebe.



Pfälzisches Wappen an der Kanzel in der Mosbacher Stiftskirche, 1468 (Foto: Christoph Ernst)



Steinerne Kanzel mit Schweiß Tuch der Veronika in der Mosbacher Stiftskirche, 1468 (Foto: Christoph Ernst)

Ebenso ungeklärt war die konfessionelle Ausrichtung der Kurpfalz, die über eine Generation hinweg zwischen Beharrung und Erneuerung schwankte. Ludwig V., der von 1508 bis 1544 als pfälzischer Kurfürst regierte, galt in der öffentlichen Meinung der frühen 1520er Jahre als lutherfreundlich. Doch blieb seine Haltung zwiespältig. Einerseits verzichtete er darauf, das gegen Luther gerichtete Wormser Edikt in seinem Territorium zu publizieren und hielt eine Kirchen-

reform für dringend erforderlich. Andererseits blieb er aber im Landesinteresse vorsichtig genug, es weder mit der Römischen Kirche noch mit dem Kaiser zu verderben. Die Kurpfalz beschritt unter Ludwig V. einen Mittelweg zwischen den Religionsparteien. Er selbst blieb bis zu seinem Tod beim alten Glauben, doch ließ er die Pfarrer, die sich der neuen Lehre geöffnet hatten und

das Abendmahl an Stelle der Messe feierten, weitgehend gewähren.

Dieser Schwebestand lässt sich auch für die pfälzische Amtsstadt Mosbach konstatieren. Nach allem, was wir heute wissen, gelangte reformatorisches Gedankengut schon früh über die Person des Stiftspredigers Wendel Kretz in die Stadt und fand unter der Bevölkerung Gehör. Der gebürtige Heilbronner, der seit 1512 in Heidelberg studiert und dort den Magistergrad erworben hatte, war 1521 in Würzburg zum Diakon geweiht worden. Von 1522–1523 war er Frühprediger in seiner Heimatstadt, ehe er die Stelle des Stiftspredigers an St. Juliana in Mosbach einnahm. Er scheint eine theologisch führende Rolle unter den Chorherren gespielt zu haben, weshalb Götz von Berlichingen gerade ihn zur geforderten Disputation nach Neckarzimmern einlud. Doch bereits im folgenden Jahr (1526) musste sich Kretz einem bischöflichen Verhör in Würzburg stellen. Mutig distanzierte er sich von der katholischen Sakramentenlehre und wandte sich gegen die hergebrachten Formen der Werkgerechtigkeit. Allerdings vermochte er dem obrigkeitlichen Druck nicht standzuhalten und widerrief 1527 die von ihm vertretenen Irrlehren des Ketzers Martin Luther. Auf dieser Grundlage blieb er bis 1532 Stiftsprediger in Mosbach, kehrte dann aber mit Frau und Kindern in seine evangelische Vaterstadt Heilbronn zurück, wo er sich erfolgreich um eine Predigerstelle bewarb.

Der Fall des Wendel Kretz lässt unschwer erkennen, welchem personellen und wirtschaftlichen Erosionsprozess das Mosbacher Stift unterworfen war. Als Kurfürst Friedrich II. 1544 seinem Bruder Ludwig nachfolgte, stellte er die Weichen, die Pfalz behutsam zu einem lutherischen Territorium umzubauen, musste das Rad aber infolge des vom Kaiser verkündeten Augsburger Interims

noch einmal zurückdrehen. Nur vereinzelt lassen sich reformatorische Spuren aus dieser Zeit im Oberamt Mosbach entdecken, so etwa die Lebenswege von Moritz Beckenhub und Martin Reuter, die ihre Pfarrstellen in Neckarelz und Mosbach infolge des Interims 1548 aufgeben mussten.

Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 gab den Landesherren schließlich das Recht, die Religionszugehörigkeit ihres Territoriums und ihrer Untertanen zu bestimmen. Auf dieser Grundlage war es dem kunstsinnigen Kurfürsten Ottheinrich, einem glühenden Anhänger der Lehre Luthers, vorbehalten, die Reformation 1556 offiziell in der Kurpfalz einzuführen. Dabei ging die Obrigkeit mit ausgesprochenem Rigorismus gegen die »schändliche und schädliche Abgötterei« der Heiligenbilder und Altäre in den Kirchen vor. Sie sollten schleunigst abgeschafft werden, um »Schwachgläubige« vor den Gefahren solcher Bildnisse zu bewahren. Im Unterschied zu den ritterschaftlichen Orten, die ihr kulturelles Erbe eher bewahren konnten, gingen in der Kurpfalz unzählige Zeugnisse religiöser Kunst nach der Einführung der Reformation und der baldigen Hinwendung zum Calvinismus (1563) zugrunde.

Wie die Untertanen auf solch radikale Eingriffe, ja auf die weitgehende Umgestaltung ihrer kirchlichen Lebenswelt reagierten, lässt sich kaum mehr ergründen. Weder aus der Amtsstadt Mosbach noch aus den umliegenden Dörfern sind Schriftzeugnisse überliefert, die Aufschluss geben könnten. Ganz offensichtlich wurde die Einführung der Reformation nicht von Protesten begleitet, sondern mit stillschweigender Akzeptanz hingenommen. Immerhin unterhielten die führenden Familien Mosbachs enge freund- und verwandtschaftliche Beziehungen zu großen Reformatoren. Schon 1522 hatte die Mos-



Türsturz mit reformatorischer Inschrift von 1551 im Mosbacher Hospitalhof (Foto: Christoph Ernst)

bacher Bürgertochter Elisabeth Silbereisen, die in jungen Jahren ins Kloster Lobenfeld eingetreten war, die Klausur verlassen und den späteren Straßburger Reformator Martin Bucer geheiratet. Und Nicolaus Kistner, dessen Onkel der erste evangelische Pfarrer in Lohrbach gewesen war, wusste sich Philipp Melanchthon freundschaftlich verbunden. Von der fortschreitenden Durchdringung der städtischen Bevölkerung mit reformatorischem Gedankengut zeugt ein steinerner Türsturz aus dem Jahr 1551, der einst an einem Mosbacher Gasthaus angebracht war und heute im Hospitalhof zu sehen ist. Er trägt die Inschrift »*Verbum domini manet in eternum*« (Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit). Fraglos wurde ein solcher Hauseingang als Bekenntnis zur bibelorientierten Lehre Luthers gesehen und verstanden.

Mit dem Bekenntnis zur »Freiheit eines Christenmenschen« ließ die Reformation mancherlei Glaubenszwänge hinter sich. Durch die sprachliche Wirkmacht der Bibelübersetzung ebnete sie den Weg zu einem hö-

heren Bildungsniveau. Doch das stetige Ringen um die religiöse Wahrheit führte unter Lutheranern, Reformierten, Katholiken und Andersdenkenden zu einem jahrhundertelangen Streit, der auch am Neckar, im Odenwald und im Bauland schmerzlich zu verspüren war und die konfessionelle Landkarte des Neckar-Odenwald-Kreises bis heute prägt.

Gekürzte Fassung des beim Historikertag des Neckar-Odenwald-Kreises am 13. Oktober 2017 in Osterburken gehaltenen Vortrags.



Anschrift des Autors:
Dr. Albrecht Ernst
Wannenberg 10
74821 Mosbach-Lohrbach
E-Mail: albrecht.ernst@gmx.de